



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Das preußische Abgeordnetenhaus.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Das preussische Abgeordnetenhaus.

Es sei diesem Blatte gestattet, beim Beginn eines neuen Jahres Dank, Gruß und Heilwunsch der hohen Versammlung zu widmen, in welcher während der letzten Monate auf dem Wege friedlicher Vereinbarung zwischen Regierung und Nation die Arbeit der Schlachtfelder gesichert wurde. Es ziemt den Liberalen grade jetzt, sich zu erinnern, welch unermesslichen Werth die Thätigkeit des hohen Hauses in den Jahren seines Bestehens für Bildung und Schicksal der Deutschen gehabt hat. Achtzehn Jahre! ein kurzer Zeitraum im Leben unsrer Nation. Und doch gab es vor dieser Zeit in Preußen kaum eine politische Presse, kaum eine öffentliche Meinung, der Beamtenstaat, den die Hohenzollern des 18. Jahrhunderts eingerichtet, stand hilflos und characterschwach den wogenden Zeitforderungen gegenüber, welche aus dem Volk aufstiegen, wie dichter Wasserdampf am Frühlingsmorgen. Ein halbes Menschenalter parlamentarischer Kämpfe und Leiden hat die Preußen zu einem politischen Volke gemacht, in franken Jahren war die Tribüne des Abgeordnetenhauses die einzige Stätte eines freien Wortes und männlicher Forderungen, jede der großen politischen Fragen, welche unsere Zeit bewegt haben, ward dort mit deutscher Redlichkeit verhandelt, die Urtheile der preussischen Volksvertreter sind in Millionen Seelen gedrungen, die Parteien des Hauses haben der deutschen Tagespresse Richtung gegeben und das Interesse am Staat auch in den kleinen Kreisen zum Bewußtsein gebracht. Und was noch segensvoller war, Talent und Charakter der Einzelnen, welche dort stritten, sind der Nation werth geworden. Gedanken und Herzschlag vieler, von Waldeck und Schulze-Delitsch an bis zum Grafen Bismarck, hat der Deutsche in den Räumen des preussischen Abgeordnetenhauses beobachtet und diese Bekanntschaft, welcher Widerstand oder Hingabe folgte, hat uns nicht weniger gefördert, als die Vermehrung politischer Einsicht. Durch achtzehn Jahre war das Abgeordnetenhaus die große politische Schule der Deutschen. Auch eine Schule für die Vertreter des Volkes selbst und für die Minister, die ihnen gegenüberstanden. Wer die politischen Charaktere unsrer Zeit gerecht beurtheilen will, der muß vor allem daran denken, daß wir in der ersten Generation eines Verfassungslebens allesammt Lernende gewesen sind,

und daß durch das neue Zusammenstehen in großer Genossenschaft uns Privatmenschen, Bureaubeamten, Salonpolitikern nicht nur das Urtheil berichtigt, auch der politische Charakter viel mächtiger beeinflusst wurde, als bei einem Volk mit altem Verfassungsleben möglich ist. Wer den großen Abklärungsproceß des Jahres 1848 unbefangen gewürdigt hat, der durfte schon seit jenem Jahre stolz behaupten, daß uns eine große politische Zukunft vorbehalten sei; denn in einziger Weise überwand der Deutsche schon damals auf der Tribüne die ungesunden Richtungen seines Schwächezustandes, während dem fast alles aus den Tugen gekommen war, und beinahe nur noch die Familie und die Moral des Privatlebens unangezweifelt feststanden. Nicht allein gewissenhaft und ehrlich erwies sich die große Majorität der Abgeordneten in jenem Jahr, auch geschiedt und keineswegs unpraktisch, und es war nicht ihre Schuld, daß der Widerstand des alten Bestehenden übermächtig wurde.

Der schwersten Prüfung wurde das preussische Verfassungsleben unterworfen, als das gegenwärtige Ministerium trotz dem Widerstand des preussischen Volkes und seiner gewählten Vertreter durch Königswillen und Herrenhaus im Amte gehalten ward. Jetzt in der Freude über große Erfolge übersieht der Preuze gern das Unrecht, welches ihm selbst in vergangenen Jahren zugesügt worden, und es ist echt deutsch, wenn auch der Liberale hier und da mit schärferer Kritik die Schwächen der eigenen Partei mustert, als das Unrecht der Gegner. Und doch hat grade die Opposition dieser letzten Jahre bewiesen, wie vortrefflich der Stoff unsres Volkes ist. Die damals in das Parlament kamen, waren in der Mehrzahl Männer aus kleinen Kreisen des bürgerlichen Lebens, wie ihre Wähler tief erbittert über das herrische Wesen und die Willkür der Regierung. Und sie haben durch vier Jahre ihren Kampf geführt mit zäher Ausdauer und strenger Geseglichkeit. Es war ihnen nicht immer vergönnt, den höchsten politischen Gesichtspunkt bei Beurtheilung herber Gegensätze festzuhalten, aber ihre Pflichttreue und Gewissenhaftigkeit, und in den meisten Fragen die bessere Einsicht in die innern Bedürfnisse des Staates soll ihnen niemand abstreiten. Sie wurden gereizt und gequält, durch kleine Mittel verfolgt, wie nur je eine Opposition. Das unablässige Reiben und fruchtlose Protestiren war gewiß nicht angethan, der Nation die Eindrücke eines großen Kampfes zu geben, auch von liberaler Seite wurde behauptet, daß die Kammer arm an Talenten sei. Aber nicht die Talente waren klein, sondern die Kampfweise, die ihnen aufgenöthigt wurde. In Wahrheit haben auch diese Jahre nicht verhindert, daß neue Männer wie Twisten, Michaelis, Forckenbeck, nicht zuletzt Schulze-Delitzsch als Specialitäten, durch die Energie und Lauterkeit ihrer Gesinnung zu parlamentarischen Größen wurden. Wir könnten neben ihnen noch eine Reihe anderer nennen, deren geschäftliche Tüchtigkeit jeder nationalen Versammlung zur Zierde gereichen muß, und die sich jetzt als Abgeordnete für die höchsten Aemter des

Staates bilden. Welchen Grund haben wir, auf Herrn v. Hoyerbeck weniger Hoffnung zu setzen als auf irgendeinen preussischen Politiker, der in der letzten Generation heraufgekommen ist? Wir alle erinnern uns des Jahres, in welchem ein anderer Preusse Junker in des Wortes verwegenster Bedeutung war und verspotteter Sprecher der Partei, welche die großen Städte als unleidliche Verbindungen einer schlechten Zeit ansah; und derselbe Preusse hat jetzt eine so hohe Stellung über den Parteien gewonnen, wie selten der Staatsmann eines Volkes und in seinen letzten öffentlichen Erklärungen auch alten Gegnern die Bewunderung abgenöthigt, welche kluge Rede, die in den meisten Sätzen den Nagel auf den Kopf trifft, sich verdient. Wir sind alle noch in junger Lehrzeit; der erste Minister Preussens ist jetzt sehr verschieden von dem Mann, der im Jahr 1863 unwillig war, eine andere Politik einzuschlagen, als die Herr v. Scheel-Plessen rieth; ebenso sind auch die preussischen Abgeordneten im Winter 1866 bessere Politiker als in den Wochen, wo Herr Twesten mit Herrn v. Noon in persönlichen Conflict gerieth.

Wenn wir jetzt der Tüchtigkeit des preussischen Abgeordnetenhauses uns freuen, und der guten Aussichten, welche viele Männer desselben für Deutschlands politische Zukunft eröffnen, so ist es auch unvermeidlich, an die Katastrophe zu denken, welche dem preussischen Verfassungsleben durch den Reichstag des norddeutschen Bundes bereitet wird. Diese Verfassung ist nach der ungenügenden Kunde, welche uns bis jetzt davon geworden, von allen politischen Improvisationen des Jahres 1866 die kühnste und großartigste. Sie erweckt in der That die Hoffnung, daß ihr in kurzen Jahren gelingen kann, alle deutschen Länder und Staaten in sich aufzunehmen. Daß aber ein preussischer Landtag, wie er bis jetzt war, neben ihr nicht bestehen darf, begreift jedermann, und es wird hier wiederholt, die Preußen sind es, welche für diesen Fortschritt am meisten aufopfern müssen.

Wohl vermag der Reichstag Beginn eines großartigen politischen Lebens zu werden. Die allgemeinen Wahlen, in welche sich die Deutschen bis zur nächsten Versammlung kaum hineinfinden werden, geben den kleineren Kreisen der Bevölkerung und der Masse der Wähler einen so entscheidenden Einfluß auf die Politik, daß wir vor den größten Veränderungen in der Tagespresse und in der Organisation der Parteien stehen. Wir werden fortan große Volksversammlungen, Aufzüge, Massendemonstrationen, Anregen und Gewinnen der Menge erhalten, wie es in Deutschland seit 1848 unerhört ist. Bei dreijähriger Wahlperiode wird sich diese Bewegung so oft wiederholen, daß ihr schnell eine Praxis und eine gewisse Organisation der Massen folgen muß. Von dem aufgeregten Meere der Zukunft wird mancher Politiker sehnsüchtig auf den stillen Binnensee der Dreiclassenwahl zurückblicken, und die Candidaten werden sich entschließen müssen, die stolze Bescheidenheit, mit welcher sie jetzt den Wählern gegenüber-

standen, aufzugeben und einen Tag des Scandals, der faulen Aepfel und vielleicht eines Straßenumults nicht zu scheuen.

Die Aufhebung der Diäten muß, wenn sie durchgesetzt wird, allmählig die meisten Beamten von selbst ausschließen, und das halten wir für kein Unglück; sie droht aber für die nächste Zeit auch viele andere tüchtige Männer vom Reichstag fern zu halten, denn noch ist bei uns die Zahl wohlhabender Gentlemen, welche Muße und Verständniß für die großen politischen Fragen haben, nicht so groß, daß aus ihnen allein genügendes Material für den neuen Reichstag gewonnen wird.

Aber nicht dies ist die große Frage der Zukunft. Ob der Reichstag den preussischen Landtag, ob der Landtag den neuen Reichstag überdauern und in sich aufnehmen wird, das hängt im letzten Grunde von der Antwort auf eine Frage ab: welcher Versammlung wird das Recht zustehen, die großen Staatseinnahmen und Ausgaben zu bewilligen und nicht zu bewilligen? Hier liegt der Angelpunkt des gesammten Verfassungslebens, und niemand hat das einfacher und hochsinniger ausgesprochen, als neulich Herr Simson im preussischen Abgeordnetenhaufe. Erhält der neue Reichstag das Bewilligungsrecht für die sechzig Millionen zu Heer und Flotte, so wird er, das läßt sich voraussagen, der große Kampfplatz parlamentarischer Talente und die Stätte werden, in welche sich der ganze Schwerpunkt des öffentlichen Lebens in Preußen und Deutschland verlegt. Wird der genannte Theil des Budgets, wie man behauptet, in der Art eisern fundirt, daß er der Kompetenz des Reichstags entzogen bleibt, so wird diese Versammlung, wie weit gemessen ihre sonstigen Befugnisse sein mögen und wie zahlreich ihre Talente, doch nur ein Zollparlament, d. h. eine große technische Commission, welche Gutachten oder Gesetze gebend, der Nation nicht in das Herz wächst. In diesem Fall behält der preussische Landtag, selbst wenn er nicht verhindern kann, daß das halbe Budget seiner Kompetenz entzogen wird, seine maßgebende Bedeutung für Deutschland, dann dauert er als die große Instanz, mit welcher die Minister abzurechnen haben, und die im Laufe der Jahre das Ministerium zwingen wird, sich ihren Majoritäten zu fügen.

An der Entscheidung dieser Frage hängt, wir sind innig davon überzeugt, die gesammte parlamentarische Zukunft Preußens und Deutschlands. Hat Graf Bismarck die Absicht, den Reichstag zu dem künftigen Parlament des deutschen Reiches zu erheben, so muß er jedes Jahresbudget des Reiches zu einem Act der Gesetzgebung machen, was gar nicht verhindert, daß bestimmte Steuern und Intraden dafür angewiesen werden. Will und kann er das nicht, so wird nach neuen Kämpfen, deren einzelne Phasen sich jeder Berechnung entziehen, Reichstag und Bundesverfassung allmählig von dem preussischen Landtag aufgesogen. Im erstern Falle mag sich die neue Zeit unter Führung des jetzigen Ministerpräsidenten gestalten, im andern Fall wahrscheinlich im Kampfe gegen ihn.